

S. FISCHER

Roger Willemssen

Die Enden der Welt



Fischer
e-books

VOLL

HALB

KAUS

LANGSAM

GANZ LANGSAM

ACHTUNG

STOß

MASCHINE KLAR

ZUR LANG

GANZ LANGSAM

angekommen zu sein«, sagte die Freundin. »Warum glauben wir eigentlich, ausgerechnet hier auf die ursprüngliche zu treffen?«

»Vielleicht weil sich Menschen ursprünglich so empfinden? Weil auch sie innen ohne Schauseite sind?«

»So ließe sich zumindest der Schrecken erklären, den solche Landschaften auch auslösen, der Schrecken vor dem Erhabenen. Die Leute sehen dort, was sie nicht in sich selbst sehen wollen: die wüste, unbehaute, unwirtliche Landschaft?«

Dann überlegten wir, ob man

Landschaften überhaupt anders als symbolisch betrachten könne, korrespondiert doch jeder Hügelzug, jeder schimmernde See, jede Lichtstimmung über dem Tal einer inneren Situation, sei sie lieblich oder fahl oder roh. Eigentlich nimmt man doch jede Landschaft musikalisch, als eine Manifestation von etwas Seelischem.

»Und daraus leitet der Reisende dann seine Lieblingsfloskel ab, die da sagt, man bereise eigentlich sich selbst«, folgerte ich.

»Und wenn man nun in einer solchen inneren Landschaft

ankommt? Einer, die dich verneint?«, fragte die Freundin.

»Dann ist das keine Landschaft zum Kinderzeugen.«

»Gerade!«, lachte sie. »Komm, ich hab Hunger!«

Ich dachte damals auch, wenn man reise, bis man irgendwo einmal das Ende der Welt berührt zu haben glaubt, dann erreiche man vielleicht auch einen neuen, andersartigen Zustand des Ankommens. Man müsste wohl unwillkürlich denken, dass alle Reisen ein Ende haben könnten, so unabschließbar sie auch eigentlich sind. Es würde eine Kraft von

diesen Orten ausgehen wie im Märchen, wo der Riese auch aus der Berührung der Erde seine Stärke bezieht.

Könnte es nicht sein, dass nicht die Reisenden sich bewegen, sondern dass vielmehr die Welt unter ihren Füßen Fahrt aufnimmt, und sie sich gleich bleiben? In Wirklichkeit gelangt man immer nur an einen weiteren treibenden Ort, um sich dann neuerlich abzustößen und vielleicht endlich an jenem instabilen Ort einzutreffen, den ich nur deshalb »Zuhause« nenne, weil er mehr Rituale versammelt als andere, das Zuhause der

Wiederholungen. Ich kann ja nicht einmal sagen, dass ich ihn besser kenne - im Gegenteil, Touristen besuchen mit Anhänglichkeit Sehenswürdigkeiten andernorts und haben die ihres Zuhauses nie gesehen. In der Musik einer Flughafen-Wartehalle in Timbuktu, einem Werbefoto, einem Fernsehbild, das einen Berliner Bären im Plüschkostüm tanzend zeigt, gesehen irgendwo auf der Welt, bin ich vielleicht mehr zu Hause als auf einem deutschen Bahnhof. Zumindest kenne ich die Plausibilität hinter der Musik oder dem Bild vielleicht besser, als es die